



## **Neuausrichtung Stadtmuseum und Erarbeitung einer Museumskonzeption in Brandenburg an der Havel**

### ***Ein Diskussionspapier der SPD-Fraktion***

erarbeitet von

Udo Geiseler

unter Mitarbeit von

Marius Krohn

Aaron Boldt

Hanswalter Werner

Britta Kornmesser

Die folgenden Ausführungen sind eine Reaktion auf das Smart-City-Museumslabor-Konzept, das Denis Bohne, Dr. Ralf Krombholz, Martina Marx und Dr. Jürgen Peters im Februar 2021 veröffentlichten. Aber nicht nur: Sie greifen auch alte und neue Vorschläge aus der Stadtgesellschaft zum Thema Museum auf und stellen diese neben das *Smart-City*-Konzept.

Ziel ist es, alle Vorschläge für ein Museumskonzept auf dem Tisch zu haben, um diese dann gegenüber zu stellen, inhaltlich zu durchdenken und zu diskutieren, Vor- und Nachteile abzuwägen, diese zu bewerten und noch in diesem Jahr 2021 eine grundlegende Entscheidung zu einem stadthistorischen Museum bzw. zur Museumslandschaft in der Stadt Brandenburg an der Havel zu kommen. Die Entscheidungsfindung soll nachvollziehbar und transparent sein und von einer breiten Mehrheit getragen werden.

## 1. Einführung *oder* Reaktion aus das *Smart City* - Konzept

Abonniere ich eine Online-Zeitung? Kaufe ich mir ein E-Book? Sollte man nicht auch in Nach-Pandemie-Zeiten gleich weiter bei Online- und Video-Konferenzen bleiben? Das hätte den Vorteil, dass wir weniger Ressourcen verbrauchen, etwa beim Herstellen, Transportieren und Verkaufen von echten analogen Zeitungen und Büchern. Benötigen wir nicht grundsätzlich weniger Mobilität, wenn wir uns nicht persönlich zu Konferenzen, Vorträgen oder Gesprächsrunden treffen ... wo doch alles digital geht?

Die von Dennis Bohne, Dr. Ralf Krombholz, Martina Marx und Dr. Jürgen Peters vorgelegte Konzeption für eine Smart City Brandenburg an der Havel ist ein interessantes Konzept für modernes Leben in einer alten Stadt.<sup>1</sup> Auf den Kern reduziert, ist es jedoch eine Konzeption für ein dezentrales Stadtmuseum, das seine Standorte insbesondere an verschiedenen Orten in der Altstadt von Brandenburg an der Havel hat. Deren Denkmalspotential ist unbestritten. Durch museale Nutzungen sollen diese Orte einem neuen Leben zugeführt werden. Die Verfasser\*innen geben zu, dass ihr (Museums)Konzept mit dem störrischem Arbeitstitel „*Museum meets Digitization meets Experience*“ ein Ersatz ist für den seit 2014 gescheiterten Versuch, Einzelhandel und Nahversorgung in der Altstadt zu etablieren. (Vgl. S. 4) Die Verflechtung von Erlebniskultur, Mitmachkultur, Verkehrskultur und Gründerkultur unter Einbeziehung Kreativer und Aktiver, von Startups aus dem Umfeld der Technischen Hochschule, gewürzt mit den bislang noch nicht überschaubaren Möglichkeiten der Digitalisierung - das alles klingt modern, visionär, zukunftsorientiert.

*Ja, es ist die Vision für ein modernes Zusammenleben in einer alten Stadt.  
Und es ist ein Stadtentwicklungskonzept.*

### **Aber ist es auch ein Museumskonzept?**

Kann die Digitalisierung, deren hervorgehobene Rolle die Verfasser beabsichtigt oder unbeabsichtigt immer wieder herausstellen, wirklich das haptische Erleben des Aufschlagens eines Buches, des Umblätterns einer Zeitung, der persönlichen Begegnung in der analogen Konferenz, die miteinander geführten Diskussionen oder das direkte Erleben von Geschichte, Kunst und Kultur vor Ort ersetzen?

Oder konkret: Wird die Realität nur noch schmückendes Beiwerk, wenn wir uns ins Digitale flüchten? Dieser Eindruck der primären Funktion des Digitalen drängt sich auf, wenn man die „Schwerpunktaktivitäten zum Aufbau und Betriebs (*so!*) des Museumsquartiers als Erlebniswelt mit Kreativ- und Museumslabor“ (S. 15) liest: Von acht angezeigten Maßnahmen findet lediglich eine (!) nicht im digitalen Raum statt. In dieser Prioritätenfrage führen die Verfasser\*innen ihren Anspruch von einem „sowohl als auch“ anstatt eines „entweder oder“ (vgl. S. 6) leider selbst ad absurdum.

Dennis Bohne, Martina Marx, Dr. Ralf Krombholz und Dr. Jürgen Peters soll hier jedoch zuvorderst ausdrücklich für ihr Konzept gedankt sein. Es ist eine gute Diskussionsgrundlage und hoffentlich ein Anstoß dafür, dass das Thema Erarbeitung einer Museumskonzeption / Zukunft unseres Stadtmuseums in unserer Stadt und vor allem in der Stadtpolitik endlich wieder an Fahrt aufnimmt und aktiv vorangetrieben wird.

Die folgenden Gedanken sollen ein Beitrag dazu sein.

---

<sup>1</sup> Dennis Bohne, Ralf Krombholz, Martina Marx, Jürgen Peters: Smart City Brandenburg an der Havel. Die Altstadt und das Museumsquartier als Anker für die Digitale (Erlebnis)Welt Brandenburg an der Havel. Ein Reallabor als Triebfeder für nachhaltige Stadtentwicklung. Stand 22. Januar 2021, Manuskript o.O. [Brandenburg an der Havel] 2021.

## 2. Einige allgemeine Fragen zu einem Museumskonzept

1. *Ausgehend von dem Smart-City-Konzept muss für eine Museumskonzeption die Grundfrage gestellt werden, wie viel Digitalität sinnvoll ist, um eine vor-digitale Welt zu erklären.*

Eine oberflächliche Suche nach Publikationen hat keine befriedigende Antwort auf diese Frage ergeben. Das ViMM – Virtual Multimodal Museum – ein EU-finanziertes Projekt zum Aufbau einer Vernetzung für alle, die am Thema Virtuelles Museum/Virtuelles Kulturerbe arbeiten, bezeichnet „ein **virtuelles Museum (VM)** [als] eine digitale Einheit, die sich auf die Eigenschaften eines Museums **stützt**, um das Museum durch Personalisierung, Interaktivität, Benutzererfahrung und Fülle von Inhalten **zu ergänzen, zu verbessern oder zu erweitern.**“<sup>2</sup> Lässt sich diese Definition eines virtuellen Museums aus der Sicht des mächtigen ViMM-Netzwerkes also so verstehen, dass digitale Angebote ein „reales“ oder „physisches“ (ViMM) Museum „ergänzen“, „verbessern“, „erweitern“, dass sie also den realen Museumsbesuch nicht ersetzen? Das reale Museum, der reale Ort, die realen Exponate ... scheinen danach immer noch der primäre Raum für das Erleben von Vergangenheit zu sein.

**Das heißt also auch, dass es den realen Ort – das analoge Museum – weiter zu entwickeln und zu stärken gilt.**

2. *Welche Erwartungshaltung hat die Stadtgesellschaft in Brandenburg an der Havel insgesamt an ein Stadtmuseum?*

Hier gibt es keine repräsentativen Studien bzw. Aussagen. Die Diskussionen der vergangenen Jahre wurden aber zum Teil hochemotional geführt. Daran haben sich viele Interessierte beteiligt, wie bei der Diskussion in Fontaneklub am 16. April 2015. In dieser Runde wurde um die „innere“ Ausgestaltung des Stadtmuseums gestritten. Einigkeit herrschte darüber, dass das Museum einen zentralen Ort haben müsse, an dem Brandenburger Stadtgeschichte ganzheitlich präsentiert wird.<sup>3</sup> Allerdings bildeten die Teilnehmer dieser Diskussion nicht den Querschnitt der Stadtgesellschaft ab. Anwesend waren in der Mehrzahl ältere, kunst- und kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger. Die Bedürfnisse der Jüngeren, der digital affinen, müssten noch genauer erfragt bzw. erforscht werden. Dies könnte in einer Aussprache/Umfrage/Diskussion/Abstimmung im digitalen Raum erfahrbar gemacht werden.

3. *Welche Erwartungshaltung haben Museumsfreunde, die nicht der Zielgruppe der „Digital Natives und IT-Gründern“ (vgl. S. 8) angehören?*

Diese Frage korrespondiert mit den Aussagen zu 2.: Wenn man die Aussagen derjenigen Geschichts-, Kunst- und Kulturinteressierten, die sich seit Jahren in die Diskussionen um Kultur- und Museumsprojekte einbringen, zugrunde legt, dann besteht auch im beginnenden 21. Jahrhundert der Bedarf nach dem Realen, nach dem „Physischen“ (ViMM), nach dem direkten haptischen Erleben der gegenständlichen oder schriftlichen Primärquellen im Museum. Der Museumsbesuch wird als zielgerichteter, feierlicher und erwartungsvoller Ausgang begriffen, um Geschichte, Bildung und Kultur zu erleben.

---

<sup>2</sup> Die ViMM-Definition eines virtuellen Museums, <https://www.vi-mm.eu/2018/01/10/the-vimm-definition-of-a-virtuall-museum/> (Zugriff: 16.2.2021).

<sup>3</sup> Vgl. Norman Giese: Ein Museum für das 18. Jahrhundert. Heftige Diskussionen um die Zukunft des Stadtmuseums, [https://www.maz-online.de/Lokales/Brandenburg-Havel/node\\_7173009](https://www.maz-online.de/Lokales/Brandenburg-Havel/node_7173009) (Zugriff: 16.2.2021).

#### 4. *Wie hoch ist gegenwärtige die Akzeptanz digitaler Kulturangebote im Internet?*

Die wenigen verfügbaren Zahlen über Teilnehmerinnen und Teilnehmer an digitalen Theateraufführungen oder digitale Museumsführungen im Internet während der Pandemie-Zeit lassen wohl keine belastbaren Aussagen aus Brandenburg an der Havel zu. Sie werden zudem noch unterschiedlich bewertet.<sup>4</sup> Wir wissen also nicht in welchem Maße digitale Reproduktionen und Metadaten auf dem Handy- oder Tablet-Bildschirm das haptische Einfühlungsvermögen am analogen Objekt mit „Kopf, Herz und Hand“ ersetzen.

Als Ergebnis dieser einführenden, grundlegenden Betrachtungen – auch gerade der „Leerstellen“, also der unbeantworteten Fragen nach den Bedürfnissen der Rezipientinnen und Rezipienten musealer Angebote – ist festzustellen, dass bei der Erstellung und Umsetzung eines Stadtmuseums für Brandenburg an der Havel im 21. Jahrhundert „zweigleisig“ gefahren werden muss: Einerseits real, „physisch“, analog, andererseits digital. Denn unbestritten ist, dass sich die Gesellschaft wandelt und dass das digitale Zeitalter neue Sichtweisen und Bedürfnisse weckt und damit neue Antworten erfordert - also genau das **„sowohl als auch“**. Es ist tatsächlich eine Frage des ausgewogenen Verhältnisses.

### **3. Der Raum bzw. das Raumkonzept oder:**

#### **Die Frage „WO soll unser neu gestaltetes Museum entstehen?“**

Die vergangenen 20 Jahre haben gezeigt: Alle inhaltlichen Diskussionen, alle Ideen, Vorschläge und Konzeptionen verkommen letztendlich zu Scheindebatten und „Papiertigern mit geringer Halbwertszeit“, wenn die eine Grundfrage nicht geklärt wird:

**„Wo wird das Museum zur Stadtgeschichte von Brandenburg an der Havel künftig seinen zentralen Standort haben?“**

Auffallend analog werden die Verfasser\*innen des *Smart-City*-Konzeptes beim **„Raumkonzept des Museumquartiers: Frey-Haus als Kern stärken und mit bestehenden Standorten verbinden.“** (Vgl. S. 9). Dieser Ansatz, der u.a. im Kulturausschuss schon wiederholt diskutiert wurde, ist grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings scheint er fast ausschließlich aus der Perspektive der Altstadt bzw. ihrer Bewohnerinnen und Bewohner gedacht zu sein.

Die Motivation dieses Raumkonzeptes beinhaltet im Kern

- eine Schlüssel- oder Ankerfunktion des Frey-Hauses, das entsprechend baulich herzurichten ist,
- leerstehende oder eingeschränkt genutzte historische Gebäude/Räume (Keller im Altstädtischen Rathaus, ehemaliges Café „Undine“ in der Fouqué-Bibliothek, Johanniskirche, Bürgerhaus) einer neuen oder erweiterten musealen Nutzung zuzuführen,
- die aktive und kreative altstädtische Bürgerschaft inklusive der Vertreterinnen und Vertreter der beiden Hochschulen an der Entwicklung und Weiterentwicklung dieses Raumkonzeptes zu beteiligen.

So weit, so nachvollziehbar.

---

<sup>4</sup> So zum Beispiel die unterschiedlichen Bewertungen der Zahl der Rezipienten nach den Aufführungen des Brandenburger Theaters im März/April 2021 durch das bt selbst, die Presse und die öffentliche Meinung.

Allerdings werden mit diesem Raumkonzept bedeutende und geschichtsprägende Bezugspunkte wie der Dom zu Brandenburg an der Havel und das Dommuseum, das Archäologische Landesmuseum und das Paulikloster, selbst das Slawendorf in der Altstadt, das Industriemuseum oder die Museen und Gedenkstätten zur Aufarbeitung und Erinnerung an die Diktaturen des 20. Jahrhunderts zu „Randerscheinungen“ degradiert.

Diese Sichtweise ist zu eng. Hier muss weitergedacht werden.

**Die Frage nach dem RAUM gliedert sich also genau genommen in zwei Grundaspekte.**

- 1. WO soll das Stadtmuseum entstehen?**
- 2. WIE werden die anderen historischen Orte (die anderen Museen und Gedenkstätten) in ein Gesamtkonzept einbezogen?**

Die Suche nach einem inhaltlichen Konzept für das Stadtmuseum einerseits und für die gesamte Museumslandschaft der Stadt Brandenburg an der Havel andererseits beschäftigt uns schon lange. In den Ausschreibungen zur Besetzung der Leitungsstelle des Stadtmuseums wurde sie wiederholt als Grundauftrag für die Stelleninhaber\*innen definiert. Da die Standortfrage bislang nicht geklärt wurde, konnten weder die früheren noch die gegenwärtige Stelleninhaber\*in ein schlüssiges Konzept erarbeiten und zur Diskussion stellen.

#### **4. Unsere Grundüberzeugung: Wir brauchen mindestens einen zentralen Ort zur Präsentation von Stadtgeschichte.**

Stadtgeschichte braucht einen zentralen Identifikationspunkt für Bürgerinnen und Bürger und einen primären Anlaufpunkt für Touristinnen und Touristen.

Ausgehend von dieser Grundüberzeugung werden im Folgenden drei Möglichkeiten zur Gestaltung des Raumes, also eines zentralen Stadtmuseums und einer stadtweiten Museumslandschaft, vorgestellt. Der Focus liegt dabei auf der Raumfrage.

Um jedoch die Anfangsgedanken zum Verhältnis von Museum und Digitalisierung einzubeziehen: Diese Ideen integrieren fast alle Vorschläge, der Autor\*innen des *Smart-City*-Konzeptes: Die Verflechtung von Erlebniskultur, Mitmachkultur, Verkehrskultur und Gründerkultur unter Einbeziehung der gesamten Bürger\*innenschaft inklusive der Kreativen und Start Ups ist nicht nur möglich, sondern wünschenswert.

#### **Vorschlag 1:**

**Ein chronologisches Museum zur Stadtgeschichte im Frey-Haus und mehrere vertiefende Themenmuseen im gesamten Stadtgebiet.**



Dieser Vorschlag wurde in den 2010er Jahren in der Stadtgesellschaft einige Zeit diskutiert. Er stammt aus einer Zeit, als der Trend zu Themenmuseen sich in Deutschland und auch international verstärkte.

Zu dieser Zeit wies die Stadt Brandenburg an der Havel eine für das Land Brandenburg einzigartige Museumslandschaft auf, die sich auch in der Vielfältigkeit der Träger widerspiegelte: Museum im Frey-Haus und im Steintorturm (Stadt), Dommuseum (Dom zu Brandenburg), Archäologisches Landesmuseum (Land Brandenburg), Industriemuseum (Förderverein), Computermuseum in der Fachhochschule Brandenburg (Fachhochschule? Privat?), Fischereiausstellung Plaue (Verein), Foltermuseum (privat), Ostalgie-Museum (privat), Straßenbahnmuseum (Verein), Instrumentensammlung Kaiser-Reka (privat), dazu das Slawendorf (Stadt, BAS, Verein) Gedenkstätten u.a. die zur NS-Gewaltherrschaft in der Justizvollzugsanstalt (Land Brandenburg?), später auch die Gedenkstätte und Dokumentationsstelle auf dem Nikolaiplatz (Land Brandenburg?) und die Gedenkstätte und die Ausstellung zur „Kindereuthanasie“ im heutigen Asklepios Fachklinikum (Asklepios).<sup>5</sup>

Auch wenn die Frage nach der Qualität der Sammlungen oder der fachlichen Betreuung und der musealen Präsentationen der Sammlungen nicht unberechtigt war/ist, sei hier primär auf die thematische Vielfalt hingewiesen, die diese Einrichtungen repräsentierten. Es ist aus unterschiedlichen Gründen nicht gelungen, diese Vielfalt zu sichern. Das Ostalgie- und Foltermuseum verschwanden ganz, die Plauer Fischereiausstellung hat nur sporadisch geöffnet, ob es das Computermuseum in der heutigen THB noch gibt, muss nachgefragt werden. Im Kulturausschuss war man sich einig, dass ein Grund für den Verlust dieser Vielfalt das fehlende Gesamtkonzept für die Museumslandschaft war.<sup>6</sup>

Vor diesem Hintergrund wuchs in den Diskussionen und Foren die Idee einer Präsentation von Stadtgeschichte nach dem Vorbild des „Sonnensystem“, die folgende konzeptionelle Grundgedanken enthielten:

1. **Das Stadtmuseum, das Museum im Frey-Haus ist „Leuchtturm“, „Anker“, also Kern und erster Anlaufpunkt für die Präsentation von Stadtgeschichte.** Es muss Besucher\*innen bei einem Rundgang einen chronologischen Überblick über die fast 1100jährige Geschichte unserer Stadt ermöglichen. Das Museum im Frey-Haus wäre damit das einzige Museum mit dem Anspruch einen chronologischen Längsschnitt von Stadtgeschichte zu präsentieren.
2. **Die ständige Ausstellung des Stadtmuseums verweist auf die Themenmuseen in Brandenburg an der Havel, die spezifische Inhalte oder Zeitabschnitte vertiefend besprechen und vermitteln:**
  - Vor- und Frühgeschichte (Archäologisches Landesmuseum)
  - Mittelalter und Kirchengeschichte (Dommuseum)
  - Industriegeschichte (Industriemuseum)...

Dieser „Verweis“, neudeutsch: diese „Vernetzung“, sollte – und da war man sich damals schon einig – mit digitalen Methoden stattfinden. Im Übrigen kann diese Kommunikation auch umgekehrt funktionieren: Vom Thematischen zum Chronologischen.

---

<sup>5</sup> Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Weitere Sammlungen, wie die Wredow-Kunstsammlung waren nicht oder nur eingeschränkt zu besichtigen.

<sup>6</sup> Die zeitweise existierende AG Museen und Gedenkstätten konnte es nicht leisten dieses Konzept zu erstellen, ebenso wenig die Leiter\*innen des Stadtmuseums.

3. **Diese „Sonnensystem“-Gestaltung der Museumslandschaft lässt sich über die Stadtgrenzen hinaus inhaltlich erweitern**, wenn beispielsweise die Reckahner Museen wie Rochow- und Schulmuseum (Schulgeschichte, Aufklärung), das Museum im Zisterzienserkloster Lehnin (u.a. Leben in der Klostersgemeinschaft) oder die Bischofsresidenz Burg Ziesar – Museum für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters (u.a. Christianisierung, Geschichte des Bistums Brandenburg) einbezogen werden.

**Der Kern dieser Konzeptidee ist DAS Stadtmuseum.**

**Es ist baulich so herzurichten, dass eine moderne stadtgeschichtliche Ausstellung möglich wird.**

- Die „Stuben“ eines barocken Wohnhauses werden dafür nicht ausreichen. Die Nebengebäude müssten endlich grundlegend saniert und den Grundbedürfnissen eines Museums angepasst werden.
- Grundsätzlich ist über eine Umgestaltung bzw. (Teil)Überdachung des Hofes – vielleicht durch Stahl-/Glas-Konstruktionen nachzudenken (bei möglicher Beachtung des Denkmalschutzes und Sicherung des Baumbestandes).<sup>7</sup>

## Vorschlag 2:

**Eine „Wissenschaftsachse“ zwischen Frey-Haus und neuem Industriemuseum und die Teilung der stadtgeschichtlichen Ausstellung zwischen beiden Museen**



„Wissenschaftsachse“  
 ←=====→



Ein weitgehend neuer, in kleiner Runde entwickelter Gedanke ist die Idee einer „Wissenschaftsachse“ zwischen dem Museum im Frey-Haus und dem Industriemuseum. Dieser Ansatz enthält folgenden Grundgedanken:

1. **Entlang der Straßenbahnlinie 2 entsteht eine so genannte „Wissenschaftsachse“ zwischen dem Museum im Frey-Haus und dem Industriemuseum am Quenz.**
2. **Die museale Präsentation von Stadtgeschichte im chronologischen Verfahren wird zwischen beiden Museen geteilt.**

<sup>7</sup> Die Ergänzung von denkmalgeschützten Museumsbauten kann man – weitgehend gelungen – am Pommer-schen Landesmuseum Greifswald, am Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam oder im Museum Neuruppin besichtigen, wo in einem mittelalterlichen Klostergebäude (Greifswald), einem Stallge-bäude (Potsdam) oder einem barocken Wohnhaus (Neuruppin) neue Kapazitäten geschaffen wurden.

3. Die entscheidende Zäsur ins das **Jahr 1846**, in dem die Stadt Brandenburg an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde, welches damit Basis für die Entwicklung zur wichtigsten Industriestadt in der Provinz Brandenburg nach Berlin war.
4. **Aufgabe des Frey-Hauses wäre es, Stadtgeschichte vom Mittelalter (ca. 10. Jahrhundert) bis ins Napoleonische Zeitalter, die Restaurationszeit bzw. den Biedermeier zu präsentieren.** Konzeptionelle Vorarbeiten dazu liegen bereits vor in Form der früheren Idee eines Barock-Museums im Frey-Haus.<sup>8</sup> Für diese „begrenzte“ Darstellung der Stadtgeschichte könnte der Platz im Frey-Haus ausreichen. Umbauten wären begrenzt, lediglich Maßnahmen der Bausicherung und Bausanierung wären auch weiterhin unabweisbar.
5. **Das Industriemuseum übernimmt die Darstellung der Stadtgeschichte des 19./20. Jahrhunderts** inklusive der Zeitgeschichte. **Dazu ist eine Erweiterung durch einen Museumsbau notwendig**, vorzugsweise auf der Freifläche an der August-Sonntag-Straße oder durch Erwerb und Umbau eines zusätzlichen Teils der „Mebra-Halle“. Industriegeschichte (vorzugsweise des Stahlwerkes, aber auch Brennabor, Arado, Opel, Spielwaren) und Geschichte der Stadt- und Industrieentwicklung zu DDR-Zeit. Die vorhandenen Ausstellungskapazitäten wären auch um andere Themen, z.B. Stadtgesellschaft, Sport und Kultur, Stadtentwicklung des 19. bis 21. Jahrhunderts zu erweitern.
6. **Die Straßenbahnlinie 2** wäre die verbindende Klammer zwischen beiden Museumsorten. Sie ist thematisch (u.a. durch Ansagen und digitale Informationen auf Bildschirmen) so auszustatten, dass Interessierte das auch wahrnehmen können.
7. **Entlang der Linie 2 befinden sich wichtige Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen, die die Wissenschaftsachse bilden**, u.a. die Euthanasiegedenkstätte auf dem Nicolaiplatz, die Medizinische Hochschule Brandenburg „Theodor Fontane“, die Technische Hochschule Brandenburg (Militärgeschichte). Der Vorschlag, das neu zu errichtende Schulzentrum nördlich der Vereinsstraße in unmittelbarer Nähe zur THB zu errichten, ergänzt bei Umsetzung dieses Vorschlages, die Wissenschaftsachse. Auch die Oberstufenzentren „Gebrüder Reichstein“ (Thüringer Straße) und „Alfred Flakowski“ (Caasmanstraße) befinden sich in unmittelbarer Nähe. Zusätzlich wird, laut SVV-Beschluss, auf dem Areal an der Zanderstraße mittelfristig ebenfalls ein Zentrum für Bildung und Innovation entstehen.
8. Digitale und analoge **Verweise auf die tiefergehenden Angebote der Themenmuseen in der Stadt** innerhalb der chronologischen stadthistorischen Ausstellung

Auch die Umsetzung dieses Konzeptes erfordert erhebliche Investitionen, u.a. für

- die bauliche Ertüchtigung des Frey-Hauses,
- den Zusatzbau für das Industriemuseum,
- die Erarbeitung und Kuratierung der ständigen Ausstellungen in beiden Museen.

---

<sup>8</sup> Vgl. Anmerkung 3.



### **Vorschlag 3:**

**Die große Lösung. Die „Museumshalbinsel“ – das Straßenbahndepot bzw. das E-Werk an der Kanalstraße werden Museum, ergänzt durch Jugendherberge und andere Einrichtungen**



Die Idee, auf der Halbinsel zwischen Stadtkanal und Havel, westlich der Kanalstraße ein Museumszentrum anzulegen, stammt aus dem Jahr 2014 und wurde einige Zeit angeregt in der Stadt diskutiert.<sup>9</sup>

Kerngedanken des Konzeptes:

- **Umbau des alten Straßenbahndepots für die Zwecke des Stadtmuseums**, das viel Platz auch für größere Ausstellungsobjekte liefert
- **Umzug des Stadtmuseums in das hergerichtete Gebäude** (inklusive Depot) und Darstellung der gesamten stadtgeschichtlichen Ausstellung
- **Einbeziehung des nahen E-Werkes zur Entwicklung eines touristischen Standortes**, etwa der Einrichtung einer Jugendherberge, die in der Stadt fehlt
- **Ausbau der „Museumshalbinsel“ zu einem touristischen Anziehungspunkt** mit Verbindung zur Innenstadt durch Uferwege und Havel sowie durch die neuen BUGA-Brücken zum Parkplatz Wiesenweg
- Digitale und analoge **Verweise auf die tiefergehenden Angebote der Themenmuseen in der Stadt** innerhalb der chronologischen stadtgeschichtlichen Ausstellung

Die Diskussion um diese Variante hielt bis 2017 an. Als dann die Idee aufkam, dass man das alte Stadtbad zu einem Kunst- und Museumszentrum entwickelt, in dem das Stadtmuseum, das Depot und die Kunsthalle „Brennabor“ ihre Heimat finden könnten, kam Fahrt in die Debatte. Ein Projektentwickler, der das Stadtbad erworben hatte, war bereit, diese Idee umzusetzen. Die Debatte verstärkte sich, als der damaligen Eigentümer des Straßenbahndepots ebenfalls Pläne für eine museale Nutzung vorlegte. Vor allem aber, als der damalige Bürgermeister Steffen Scheller sich aktiv in die Debatte um die „große Lösung“ einschaltete, schien es, als wäre sie wirklich möglich. Leider verschwand die Aufbruchsstimmung vor dem Hintergrund der Konkurrenz zweier Projektentwickler, von fehlerhaften Ausschreibungen und gegensätzlichen Ansichten und Interessen von Geschichtsinteressierten, Museumsfreunden usw. Inzwischen soll das Stadtbad anderen Nutzungen zugeführt werden und steht als Museumsstandort nicht mehr zur Verfügung.

---

<sup>9</sup> Vgl. MAZ, Brandenburger Kurier, 21.8.2014, <https://maz-online.de/Lokalen/Brandenburg-Stadt/Kulturausschuss-Chef-Udo-Geiseler-SPD-im-Interview-mit-der-MAZ> (Zugriff: 15.2.2021).

Aber das Straßenbahndepot ist noch da. Pläne von 2017 belegen die Umsetzbarkeit. Das Konzept **Museumshalbinsel**, das bewusst mit dem ähnlichen Begriff der weltbekannten Museumsinsel in Berlin spielt, ist weiterhin grundsätzlich umsetzbar. Eine „große Lösung“ wäre also noch immer möglich.

## **5. Fazit:**

### **Mindestens vier Vorschläge liegen vor. Die Politik ist am Zug.**

In unserer Stadtgesellschaft besteht weitgehende Einigkeit, dass das fast 1100jährige Brandenburg an der Havel ein Museum benötigt, das die Geschichte und die jahrhundertelange Bedeutung dieser Stadt abbildet und ihr gerecht wird.

**Das bedeutet, dass sowohl die Verwaltung als auch die Stadtpolitik gefordert sind!**

**Wir brauchen die grundlegenden politischen Entscheidungen**

- a) **ob** wir ein neues Stadtmuseum brauchen,
- b) **wo** wir es ansiedeln wollen,
- c) wie es inhaltlich ausgerichtet werden soll,
- d) und wie es finanziert werden kann.

**Angesichts des nahenden 1100jährigen Stadtjubiläums müssen der Oberbürgermeister, die Stadtverwaltung und die Stadtverordnetenversammlung endlich zu einer politischen Entscheidung kommen. Diese muss noch 2021 fallen.**

**Diese Entscheidung kostet Mut. Vor allem wegen der anfallenden Kosten. Der Oberbürgermeister, die Stadtverwaltung und die Stadtverordnetenversammlung sollten diesen Mut aufbringen und Visionen entwickeln. Und dabei „nicht kleckern, sondern klotzen“!**

**Hierbei sollten alle Finanzierungsmöglichkeiten ausgelotet werden. Fördergelder, Stiftungsideen, Öffentlich-Private-Partnerschaften, etc. Dabei ist Kreativität gefragt. Auch eine zeitlich gestaffelte Umsetzung ist denkbar. Wir müssen aber endlich entscheiden und beginnen.**

In Frankfurt/Oder wird ein Stadtmuseum jetzt in einen alten stolzen Kinobau aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingerichtet. Finanziert wird das über eine gemeinsame Stiftung, in die das Land und der Bund gemeinsam einzahlen. Es war der Stadt gelungen, beide Seiten für das Projekt zu interessieren.

**Die Reihenfolge ist klar:**

- 1. Eine politische Grundsatzentscheidung fällen**
- 2. Dann parallel das Museumskonzept vertiefen und die Finanzierung sicherstellen**

**Lasst uns endlich „Nägel mit Köpfen machen“!**